



Gerechtigkeit für die Bauern von Goro

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“, heißt ein Sprichwort. Doch wenn man gar nicht vorsorgen kann – weil einem die Vorräte verderben? So ging es den Bauern im äthiopischen Goro. Sie sind so arm, dass sie keine sicheren Speicher für ihre Ernte bauen konnten. Missionare baten missio München um die Finanzierung eines einfachen Lagerhauses – die Wirkung für das Dorf ist immens.

Äthiopien ist ein erstaunlich diverser Staat: 80 Ethnien mit eigener Sprache und Kultur leben in dem Land, das drei Mal so groß ist wie Deutschland. Die Gumuz sind mit rund 200.000 Menschen ein kleines Volk ohne Einfluss. Ausgrenzung und Unterdrückung durch die Mächtigen durchzieht ihre Geschichte: Die lange herrschenden Amhara versklavten sie, häufig wurden sie aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben und

mussten versuchen, in unfruchtbareren Landstrichen ein karges Dasein zu führen.

„Bis heute sind die Gumuz eine vernachlässigte Minderheit“, sagt Länderreferentin Barbara Pauli. Das heißt: Infrastrukturen werden errichtet, wo Ethnien mit mehr Einfluss leben. Die viel zu knappen staatlichen Ressourcen erreichen die Gumuz nicht. Erst vor rund zwanzig Jahren wurde ihre Sprache von Missionaren

verschriftlicht. Aber die wenigsten Gumuz können sie auch lesen, denn „die mittlere Generation kennt keine Schulen“, sagt Barbara Pauli.

Seit dreizehn Jahren versuchen Bethany-Missionare aus Indien (Order of the Imitation of Christ) in den Gumuz-Dörfern Goro, Gaugera-bore und Galiarogda im Bistum Emdibir südwestlich der Hauptstadt Addis Abeba die Lage der Menschen zu verbessern. In der Missionsstation



Die Lebensumstände sind erbärmlich: Es mangelt an sauberem Wasser. Es gibt keinen elektrischen Strom und keine befestigten Straßen.

in Goro haben die Pater eine Grundschule errichtet, die von 400 Kindern besucht wird.

Doch insgesamt sind die Lebensumstände erbärmlich: Es mangelt an sauberem Wasser. Es gibt keinen elektrischen Strom und keine befestigten Straßen. Die Tukuls, strohbedeckte Rundhütten, schützen die Menschen nur schlecht vor den Wolkenbrüchen der Regenzeit. Viele leiden an Armutskrankheiten wie Typhus und Malaria.

Die Landwirtschaft ist der einzige Erwerb, und dort hat sich die jahrhundertalte Ausbeutung der besonders armen Bauern durch Bessergestellte bis in die Gegenwart fortgesetzt. Selbst wenn in einem Jahr die Ernte von Mais oder Teff, der äthiopischen Zwerghirse, gut war, profitierten die Leute von Goro zu wenig davon. In den Hütten mit

den Strohdächern ist die Ernte nicht vor Feuchtigkeit geschützt. Aus Not und einem Mangel an Lagermöglichkeiten mussten die Familien ihre Erzeugnisse bislang sofort an Händler von außerhalb verkaufen – zur Erntezeit also, wenn die Preise im Keller sind. In den folgenden Monaten steigen die Preise an, wie die Zwischenhändler wissen, die Waren horten können: Die Bauern von Goro konnten auf den lokalen Märkten viele Monate im Jahr mit ihrem wenigen Geld nur noch Teile der tatsächlich benötigten Grundnahrungsmittel zurückkaufen – weshalb Mangel und Hunger ein ständiger Gast in den Hütten waren.

Deshalb wandten sich die indischen Missionare an missio München: Ein einfaches Lagerhaus könne die Situation grundlegend ändern. Das Dach aus Wellblech, die Mauern aus einem Skelett aus Holzstangen, mit Lehm und Stroh verputzt, 16 auf 8 Meter, zwei Räume: Nur 10.000 Euro Baukosten, aber Platz für 1000 Getreidesäcke. „Jetzt können die Familien ihr Getreide zur Eigenversorgung lagern“, freut sich Barbara Pauli. „Mit ganz wenig Mitteleinsatz haben wir so erreicht, dass sie ihre Ernährung nachhaltig verbessern.“ 60 Bauernfamilien schauen damit einer besseren Zukunft entgegen.

Die Ernte einfahren: missio unterstützt den Bau eines Lagerhauses für Getreide in der äthiopischen Region Goro. Ein konkretes Projekt, das die Ernährung der Menschen nachhaltig sichert.



PROJEKT- INFORMATIONEN

PROJEKTSCHWERPUNKT
Bau eines Lagerhauses für Getreide.

PROJEKTSTANDORT
Das Dorf Goro in der Diözese Emdibir.

FINANZVOLUMEN 2022
Bewilligungssumme 10.000 Euro.

**PROJEKTPARTNER
VOR ORT**
Father Boniface Mathew, Bethany Social Service Society.

**UNTERSTÜTZTE
PERSONEN**
Mehr als 400 Kinder, Frauen und Männer, die als Kleinbauernfamilien im Dorf Goro leben.

Die Mühsal des Wasserschleppens hat ein Ende: Im nepalesischen Dorf Koshidekha fließt das Wasser jetzt endlich aus der Leitung, missio finanzierte den Aufbau der Wasserversorgung.



Nahe bei den Menschen

So katastrophal war in Koshidekha das Erdbeben von 2015, dass sogar die Quellen im Dorf versiegten. Also stiegen die Frauen hinab zum Fluss Sunkoshi – eine Tour von dreieinhalb Stunden. Tag für Tag. Zum Glück ist das vorbei: missio München half, eine moderne Wasserversorgung zu errichten. Jetzt gibt es in jedem Haus genug Wasser.

Die schlimmste Naturkatastrophe seit Menschengedenken in Nepal kostete rund 9000 Menschen das Leben und machte Millionen obdachlos. Auch fast alle der rund 3000 Einwohner von Koshidekha verloren beim Erdbeben im April 2015 ihre Häuser. Dass die Menschen wieder einfache Behausungen errichten konnten, lag an der indischen Ordensschwester Aisha Kavalakattu von der „Nepal Nazareth Society“: Mit der Unterstützung von missio München beschaffte sie eine Maschine, mit der die Einwohner Ziegel für neue Häuser herstellen konnten.

Doch ein dringendes Problem blieb ungelöst: Die Erschütterungen hatten auch die ursprünglich genutzten Quellen zum Versiegen gebracht. Wie in vielen patriarchalen Gesellschaften ist das Wasserholen die Aufgabe von Mädchen und Frauen. Der Fluss Sunkoshi liegt 400 Höhenmeter unter dem Dorf. 25-Kilo-Kanister auf dem Rücken über steinige Pfade den Berg hochschleppen waren eine tägliche Tortur und eine Verschwendung von Lebenszeit, die für die Schule oder die Kinderbetreuung fehlte.

In dreijähriger Arbeit entstand dank der Hilfe von missio München eine moderne Wasserversorgung.

„Die katholische Kirche in Nepal ist sehr nahe bei den Menschen“, sagt Branka Begic, Länderreferentin bei missio München. „Auch Schwester Aishas Ausgangspunkt ist: Was brauchen die Menschen und besonders die Frauen am meisten?“ Nämlich die Befreiung von der täglichen Mühsal des Wasserschleppens und dem eingeschränkten Leben mit 25 Liter pro Tag für eine ganze Familie. Zum Vergleich: In Deutschland verbraucht jeder Mensch laut Statistik täglich 128 Liter Wasser.

In dreijähriger Arbeit entstand dank der Hilfe von missio München eine moderne Wasserversorgung. Das Wasser wird im Sunkoshi entnommen, gefiltert und über sechs Kilometer lange Pipelines in Tanks auf Höhen oberhalb des Dorfes gepumpt. Von dort fließt es über Leitungen bis zu den Häusern. Jede Familie hat einen eigenen Anschluss.

Bei einem Monitoring-Besuch vor Ort konnte sich Branka Begic Mitte 2022 überzeugen, welchen Segen die Anlage bringt. Stolz luden Familien die Besucher aus München zu Milchtee und Dhal, zum Nachtschiff gab es Mango und Bananen. „Die Einwohner sind glücklich, dass jetzt genug Wasser da ist“, berichtet Branka Begic. „Nicht nur zum Trinken und Kochen, sondern auch für eine vernünftige Hygiene, für das Vieh und für den Obst- und Gemüseanbau rund ums Haus.“

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor sei die Beteiligung der dörflichen Gemeinschaft gewesen. „Die Menschen waren froh, an der Entscheidungsfindung beteiligt zu sein, sich selbst mit Beamten zu treffen und Genehmigungen bei den Behörden einzuholen“, berichtet Aisha Kavalakattu. Für die Nachhaltigkeit sorgt ein Komitee aus Dorfbewohnern. Dessen Mitglieder ziehen die Wassergebühren ein, um etwaige Reparaturen sicherzustellen – beispielsweise wenn die Leitungen in der Regenzeit durch Erdbeben unterbrochen werden sollten.

In Nepal leben rund 30 Millionen Menschen, die allermeisten sind Hindus. Christinnen und Christen machen nur rund ein Prozent der Bevölkerung aus. Die Katholiken sind mit 8000 Menschen eine winzige Minderheit. Auch in Koshidekha leben vor allem Hindus. Es gibt weder Kirche noch Kapelle im Dorf. „In Nepal zu helfen, zeigt ein modernes Verständnis von Mission“, sagt Branka Begic: „Es geht Schwester Aisha darum, den Glauben vorzuleben.“



PROJEKT- INFORMATIONEN

PROJEKTSCHWERPUNKT
Bau einer Wasserversorgung.

PROJEKTSTANDORT
Das Dorf Koshidekha im Distrikt Kavrepalanchok.

FINANZVOLUMEN 2022
145.000 Euro.

**PROJEKTPARTNER
VOR ORT**
Sister Aisha Kavalakattu SCN, Nepal Nazareth Society, Direktorin.

UNTERSTÜTZTE PERSONEN
Sämtliche Einwohner in Koshidekha, rund 3000 Menschen.





Maßgeschneiderte Hilfe für Frauen

Auch in Nordostindien werden Mädchen und Frauen häufig kleingehalten in ihren Familien. Viele erdulden häusliche Gewalt. Schwester Judith Shadap lehrt ihnen das Schneiden – und damit auch Selbstbewusstsein. Mit etwas Hilfe können die Frauen auf eigenen Beinen stehen und ein menschenwürdiges Leben führen.

Wie sich Armut anfühlt, weiß Schwester Judith Shadap aus eigener Erfahrung. Sie wuchs mit ihren Geschwistern in einem Bergdorf bei ihren Großeltern auf. Die Eltern sah sie selten, sie arbeiteten einen Tagesmarsch entfernt als Tagelöhner. Als der Vater von einem Tiger gebissen und schwer verletzt wurde, kam sie ins Waisen- und Schulhaus des Sankt Mary Konvents nach Shillong, der

Hauptstadt des nordostindischen Meghalaya, einer der wenigen indischen Bundesstaaten mit christlicher Mehrheit.

Die Einrichtung wurde von den „Sisters of Our Lady of the Mission“ unterhalten. „Die Nonnen ließen uns Kindern immer so viel Liebe angedeihen“, erinnert sich Schwester Judith. So reifte ihr Entschluss: Mit 20 Jahren wurde sie selbst Ordensfrau. „Ich hatte

das Gefühl, dass ich mein Bestes geben kann, wenn ich anderen diene.“ Ihr ganzes Leben lang hat sich die 66-Jährige für Benachteiligte eingesetzt, nämlich für arme Mädchen und Frauen. „Wenn das Geld knapp ist, werden nur die Jungen in die Schule geschickt“, berichtet Stephanie Schüller, Länderreferentin bei missio München. „Die Mädchen müssen bei der Hausarbeit helfen – und werden früh verheiratet.“ Ihre Familien und

Wenn das Geld knapp ist, werden leider nur die Jungen in die Schule geschickt, die Mädchen dagegen werden oft früh verheiratet.

die Gesellschaft schätzen sie gering. Diese Rolle übernehmen die Mädchen unbewusst. Viele junge Frauen fühlen sich minderwertig, erdulden häusliche Gewalt, fügen sich in die Umstände – und zementieren damit ihr Leben in Armut.

„Frauenförderung bedeutet deshalb, den Mädchen und Frauen Selbstbewusstsein zu vermitteln und Verdienstmöglichkeiten aufzuzeigen“, erklärt Stephanie Schüller. Denn wer eigenes Geld verdient, braucht sich nicht mehr alles bieten zu lassen. „Sie brauchen nicht unbedingt ein Studium. Schon eine halbjährige handwerkliche Schulung bringt die Frauen dazu, dass sie sich behaupten können.“

Ab Mitte 2022 besuchten 25 junge Frauen in Shillong einen fünfmonatigen Intensivkurs im Schneiden,

organisiert von „Women for Integrated Sustainable Empowerment“ (WISE), dem von Schwester Judith gegründeten Zentrum für Frauenförderung. Alleinerziehende Mütter, vom Vater der Kinder im Stich gelassen, waren unter den Teilnehmerinnen. Auch junge Frauen aus armen Familien, die trotz guter Noten die Schule abgebrochen hatten, weil sie schon als Teenager jede Hilfsarbeit annehmen mussten. Jetzt lernten sie von Profis das Zuschneiden und Nähen von traditionellen Gewändern und moderner Kleidung. Für beides besteht in ihren Herkunftsdörfern eine Nachfrage, weil es dort bislang keine Schneiderwerkstätten gibt.

Nach Kursende erhielten die Teilnehmerinnen eine Nähmaschine als Starthilfe. „Am Anfang arbeiten die meisten von daheim aus, nehmen Aufträge aus der Nachbarschaft an“, berichtet Schwester Judith. Aber die Erfahrung aus früheren Kursen lehre, dass sie erfolgreiche Betriebe aufbauen und bald auch weitere Frauen beschäftigen: „Wenn man sie dazu befähigt, sind Frauen große Akteurinnen des Wandels, für sich selbst, ihre Familien, ihre Nachbarschaft und für die Gesellschaft insgesamt.“



PROJEKT- INFORMATIONEN

PROJEKTSCHWERPUNKT
Berufliche Ausbildung für benachteiligte Frauen.

PROJEKTSTANDORT
Shillong, Bundesstaat Meghalaya in Nordostindien.

FINANZVOLUMEN 2022
Bewilligungssumme 5200 Euro.

**PROJEKTPARTNER
VOR ORT**
Sister Judith Shadap, Gründerin und Leiterin des Zentrums „Women for Integrated Sustainable Empowerment“ (WISE).

**UNTERSTÜTZTE
PERSONEN**
25 Frauen in schwierigen Lebenslagen – und deren Angehörige, die sie mitversorgen.



Ihr Leben lang setzt sich die indische Ordensfrau Judith Shadap für ihre Frauen ein. In dem von ihr gegründeten Zentrum lernen benachteiligte Frauen den Schneiderberuf – gefördert von missio München.